

In zwei Schritten zum Herzzentrum

Stadt und Kanton Zürich einigen sich auf die Grundsätze des neuen «Universitären Herzzentrums Zürich»

Das universitäre Herzzentrum wird am Universitätsspital angesiedelt. Dieses kooperiert bereits nächstes Jahr mit dem Triemli-spital. Der Zusammenzug ist für 2014 geplant, aber nur, wenn das Stadtspital selber in einer Disziplin universitäres Zentrum wird.

Reto Scherrer

Gäbe es ein Mittel, in der gesprochenen Sprache ein Wort dick zu unterstreichen, hätte sich Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger wohl dessen bedient. «Wir freuen uns sehr», hat er am Freitag an einer Medienkonferenz erklärt und dabei das Wort «wir» besonders betont. Mitgemeint war damit die neben ihm sitzende Stadtzürcher Gesundheitsvorsteherin Claudia Nielsen. Sie verkündeten gemeinsam den Entscheid über das weitere Vorgehen bei der universitären Medizin auf dem Platz Zürich, wobei vor allem über ein allfälliges Herzzentrum im Vorfeld immer wieder öffentlich diskutiert worden war.

Standort Universitätsspital

Für dieses findet sich in der gemeinsamen Erklärung denn auch bereits am meisten Konkretes. Wie schon verschiedentlich angekündigt, soll in Zürich ein universitäres Herzzentrum entstehen, dazu haben sich nun Kanton und Stadt schriftlich verpflichtet. In einem ersten Schritt wird die Herzchirurgie in den zwei Kliniken am Zürcher Triemli- und am Universitätsspital (USZ) ab Januar koordiniert. Vor allem die zwei Chefärzte stehen dabei stark in der Pflicht, die jeweiligen Konzepte aufeinander abzustimmen (vgl. Artikel unten).

Ziel dieser Koordination ist es, dass in einem zweiten Schritt die beiden Kliniken 2014 zusammengelegt werden können. So soll das USZ ein Zentrum führen, das die Herzchirurgie und komplexe kardiologische Eingriffe in Zürich konzentriert vornimmt. Die grosse Klinik für Kardiologie des Triemlispitals bleibt jedoch selbständig weiterbestehen. Zugleich muss – quasi als Kompensation – am Triemli «ein gleichwertiger Schwerpunkt der universitären Medizin» geschaffen werden. Was das enthalten könnte, wurde nicht kommuniziert.



Verkörpern das neue «Wir-Gefühl» in Zürichs Spitallandschaft: Stadträtin Nielsen und Regierungsrat Heiniger.

ADRIAN BAER / NZZ

Zu vermuten (und zu hoffen) ist, dass die Überlegungen, was als «gleichwertig» zu gelten hat, schon weiter fortgeschritten sind, als am Freitag der Anschein erweckt werden sollte.

In dieser Frage wird ein strategisches Steuerungsorgan zuständig sein, worin Universität, USZ und Triemlispital vertreten sind. Die rechtlichen Grundlagen für die vorgesehene Schwerpunktbildung werden zwischen diesen drei Institutionen in einem Vertrag geregelt. Der Regierungs- und der Stadtrat stimmten der Erklärung in separaten Beschlüssen Anfang Dezember formell zu.

«Das grösste Zentrum»

An der Medienkonferenz vom Freitag waren vor allem die Vorteile des gemeinsamen Vorgehens Thema. Durch das Zusammengehen entstehe am USZ «das grösste Zentrum für Herzmedizin in der ganzen Schweiz», freute sich Hei-

niger. Davon profitierten die Patienten, weil die Erfahrung des Teams und damit die Qualität aufgrund der höheren Fallzahlen steige, die Steuerzahler, weil die herzmedizinischen Leistungen künftig effizienter erbracht würden, und der Standort Zürich: Dieser könne mit besseren Karten auf den Entscheid des Konkordats über die hochspezialisierte Medizin zur Zuteilung der Herztransplantationen im nächsten Jahr warten.

Zudem garantiert die Schaffung des universitären Herzzentrums nach Ansicht Heinigers, dass Zürich in der Herzmedizin auch im internationalen Umfeld bestehen kann. Dies werde aber nur dank der Arbeit der zwei involvierten Klinikdirektoren, Michele Genoni vom Triemlispital und Volkmar Falk vom USZ, möglich. Letzterem kommt als Ordinarius der Vorsitz der operativen Leitung beim Zusammengehen zu.

Claudia Nielsen ging mit den Ausführungen des Gesundheitsdirektors ei-

nig, betonte aber, dass am Stadtspital Triemli auch nach 2014 eine Notfallversorgung etwa bei Herzinfarkten bestehen werde. Es fänden gar nicht alle kardiologischen Fälle Platz im Zentrum.

Trägerschaft nicht gemeinsam

Von der früheren Forderung, ein gemeinsames Herzzentrum müsse eine gemeinsame Trägerschaft haben, ist Nielsen abgekommen, weil nun auch am Triemlispital verbindlich ein universitärer Schwerpunkt angesiedelt wird. Damit sei ebenfalls eine gute Lösung gefunden worden. Ziel sei schliesslich gewesen, die öffentlichen Spitäler in der Stadt Zürich zu stärken. Das Ganze sei aber noch eine nicht nur zeitlich «ehrgeizige Herausforderung». Sollten die Involvierten diese gut meistern, sollen in den Augen der zwei Gesundheitspolitiker die beiden Zentren für universitäre Medizin nicht die einzigen bleiben.